

► Ein langes und außergewöhnliches Leben ging nach kurzem Leiden zu Ende/ Nachruf auf Dipl.-Ing. Mathias Kandler

Hast du dort oben vergessen...?

„Hast du dort oben vergessen auf mich? / Es sehnt doch mein Herz nach Liebe sich. / Du hast im Himmel viel Engel bei dir! / Schick doch einen davon auch zu mir.“ Mit diesen ergreifenden Worten, dem Gesang eines deutschen Kriegsgefangenen, erinnerte sich der junge Mathias J. Kandler an seinen 16. Geburtstag, den er am 30. Januar 1945 – bereits auf dem Weg in die Verschleppung nach Dnje-propetrowsk – in einem Viehwaggon mit anderen Landsleuten, fern von seinen Lieben verbringen musste. Ist es in diesem zarten Alter nicht legitimer, mehr an die Geborgenheit in der Familie, an Erlebnisse im Freundeskreis und an liebe Menschen zu denken, statt sich einem gnadenlosen Kampf um das nackte Überleben ausgesetzt zu sehen?

Diese Zeit, die vielen furchtbaren Erfahrungen in der Verschleppung bis zum Ende des Jahres 1949 und darüber hinaus im Baragan prägen unseren kürzlich im Alter von 92 Jahren verstorbenen Landsmann Mathias J. Kandler aus Johannsfeld ein ganzes Leben lang. Lebhaft, ergreifend und spannend erzählte er sein Leben – sein Schicksals- und Leidensweg steht hier stellvertretend für die 70 000 russlanddeportierten Landsleute und die 40 000 Baraganverschleppten – in den Erinnerungsbänden „Nr. 657 – Im Donbass deportiert“ und „Baragan – Bukarest – Banat“, beide erschienen im Farca-Verlag.

Geboren wurde Kandler 1929 in Johannsfeld in eine behütete und gut situierte Bauern- und Handwerkerfamilie, mit lieben und gedulden Eltern, Großeltern, Tanten und Onkeln, von welchen er als Kind sehr gefördert wurde. Zu den Großeltern väterlicherseits in Iwanda, deren Urahn Leopold Kandler zu den Gründungsvätern Johannsfelds gehörte, hatte er ebenfalls guten Kontakt. Natürlich brachte der Zweite Weltkrieg im Gefüge der Großfamilie Kandler-Berberich vieles durcheinander. Insbesondere, als der Vater 1942 „freiwillig“ zum deutschen Heer einrückte, aber auch als die ersten Johannsfelder und Verwandten ihr Leben im Krieg lassen mussten. Oder als die meisten Ortsbewohner im September 1944 zunächst vor den Sowjets geflohen sind und dann doch wieder nach Johannsfeld zurückkehrten. Dies alles zeichnete für den Banatia-Schüler dunkle Wolken an den Lebenshorizont.

Der erste große Einschnitt im bewegten Leben unseres Landsmannes kam durch die Verschleppung in die Sowjetunion mit kaum 16 Jahren. Eigentlich hätte er zusammen mit anderen seines Jahrgangs nicht zum Alterskreis der Deportierten gehören dürfen. Durch einen Additionsfehler der örtlichen Kommission mussten zusätzlich 20 noch fünfzehnjährige Mädchen und Jungen aus Johannsfeld die beschwerliche Reise in den

Donbass antreten, damit die ursprünglich gemeldete Personenzahl gehalten werden konnte. Mehrfach ist Kandler dort, insbesondere aufgrund der allgegenwärtigen Hungersnot, der bitteren Kälte, den schwersten Arbeitsbedingungen und den unzähligen Misshandlungen des Lagerpersonals, nur knapp dem Tod entkommen. Viele seiner Kollegen und Freunde konnten den lang ersehnten Heimweg nicht mehr antreten, sind irgendwo in namenlosen Gräbern verscharrt. „Dir seid aach e Stickle Heed, wu Steppewind iwer internierte Gräwer weht, aach wann am Kreuz ke Name steht.“ (aus dem Gedicht „Drhem“)

Nach der Rückkehr und der schwierigen Anpassung an veränderte Lebensbedingungen mit völlig anderen politischen Verhältnissen im Banat hatte Mathias Kandler zunächst eine Stelle als Russischlehrer zugeteilt bekommen. Da er aber gerne an mechanischen Bauteilen tüftelte, entschied er sich, seinen Schulabschluss auf dem zweiten Bildungsweg zu machen, denn sein Ziel war ein Studium des Maschinenbaus. Zunächst absolvierte er im Schnelldurchlauf eine Facharbeiterausbildung als Eisendreher und Mechaniker.

Leider wurde die Abendschule aber plötzlich durch ein weiteres schlimmes Ereignis unterbrochen: die Verschleppung der Familie Kandler in die Baragansteppe! Für einen Spottpreis musste sie Vieh und Hausinventar den Parteibonzen überlassen und durfte nur das Notwendigste in die Einöde mitnehmen. Zunächst wusste sie nicht, wohin die Zugfahrt gehen werde. Erst als sie in der „Lunca Dunării“ das Kommando „aussteigen“ hörten, war klar, dass die Steppe für unbestimmte Zeit ihr neues „Zuhause“ sein wird. Aber kein Dach überm Kopf, Stechmücken, kein Trinkwasser, keine Sanitäranlagen machten den Anfang sehr schwer. In einem ersten Schritt wurde eine Erdhütte ausgehoben. Obwohl örtlich festgesetzt, hatten die Deportierten selbst für den Bau der typisierten Häuser und für ihre Verpflegung zu sorgen. Die tägliche Arbeit wurde von Aufsehern zugeteilt. Prügelstrafen und weitere Misshandlungen waren auch im Baragan an der Tagesordnung und kosteten mehrere Menschenleben.

In all dieser Not gab es für den „Kandlersch Matzi“ aber auch Lichtblicke. Er lernte seine Frau Erika kennen, die jüngste Tochter des angesehenen Arztes Dr. Nikolaus Schreiber aus Triebswetter. Sie heirateten im April 1952. Ein Jahr später kam ihre Tochter im Baragan zur Welt und machte das kleine Familienglück vollkommen. Leider war er zu diesem Zeitpunkt aber schon zum Wehrdienst als Arbeitssoldat einberufen. Während dieser schweren Zeit der Trennung von der Familie gab



Mathias J. Kandler (1929-2021)

Foto: privat

ihm seine Frau immer Rückhalt und machte ihm Mut: „Du kommst bald wieder, wir überstehen dieses Elend.“ Im Februar 1956 konnte die junge Familie Kandler ihre Sachen packen und wieder nach Johannsfeld zurückkehren.

Mit vollem Elan widmete sich Matz Kandler nach der Rückkehr seiner Arbeit bei der Station für Mechanisierung der Landwirtschaft in Freidorf. Hier entwickelte er innerhalb kürzester Zeit mehrere Patente, so dass er sehr schnell zum Werkstattdirektor befördert wurde. Darüber hinaus schrieb er sich in die Abendkurse der Lenau-Schule ein und machte sein Abitur. Auch die Aufnahmeprüfung für den Abendkurs der Hochschule für Maschinenbau in Temeswar verlief im Herbst 1958 erfolgreich, jedoch wurde er nach drei Monaten Studienzzeit vom Parteisekretär der Hochschule exmatrikuliert, weil sein Vater Mitglied der NSDAP gewesen sei und er somit kein Studium absolvieren könne.

Matz Kandler ließ sich aber auch von diesem Rückschlag nicht beirren. Weiterhin arbeitete er sehr hart und er setzte mit Erfindergeist viele Verbesserungen, unter anderem in der mechanischen Belastbarkeit von Bauteilen oder bei unterschiedlichen Automatisierungsprozessen in seinem Arbeitsfeld um. So kam es, dass ihm das Kreisparteikomitee anbot, sein Studium erneut aufzunehmen. Er stellte sich abermals einer Aufnahmeprüfung und absolvierte 1968 die Fakultät „Maschinenbau für Landtechnik“ mit einem hervorragenden Zeugnis.

Als Chefingenieur der Maschinen- und Traktorenstation (SMT) Tschakowa, ab Januar 1970 als Direktor der SMT Jebel und ab 1980 als Direktor des Reparaturzentrums für Landmaschinen in Temeswar belegte er nicht nur Schlüsselpositionen. Er hat all diese Schaltstellen genutzt, um vielen Landsleuten, insbesondere jungen Banater Schwaben, zu guten Arbeitsplätzen zu verhelfen und deren berufliche Entwicklung zu för-

dern. Im November 1984 durfte er zu einem Besuch nach Deutschland reisen und kehrte aus politischen Gründen nicht mehr nach Rumänien zurück.

Aber Mathias Kandler nur auf einen Überlebenskünstler als Verschleppter oder als prägenden Diplomingenieur zu reduzieren, würde seiner facettenreichen Persönlichkeit – er war und bleibt für uns alle ein Original – nur ungenügend Rechnung tragen. Neben seinem begnadeten Erzählertalent tat er sich über seine gesamte Lebenszeit sehr leicht mit dem Reimen. Bereits in jungen Jahren entstanden die ersten Gedichte, hauptsächlich in banatschwäbischer Mundart. Viele hat er zur Reflektion seiner Lage in russischer Verschleppung geschrieben. Leider hat man sie ihm aber während der Heimkehr bei einer dritten Kofferkontrolle abgenommen, so dass aus dieser Zeit nur sehr wenige Schriftstücke über das Talent des jungen Heimkehrers berichten können. Dennoch ist es kein Zufall, dass die Thematik seiner Gedichte in vielen Fällen, neben der Verschleppung, um Begriffe wie Familie, Banat und Heimatliebe kreist. Viele Gedichte sind seiner Enkeltochter Andrea zugeeignet.

Ebenso hat es ihm viel Spaß bereitet, Gedichte aus dem Rumänischen ins Deutsche zu übersetzen. Seine Lieblingsautoren waren Eminescu, Alecsandri und Coşbuc. Bedauerlicherweise sind auch diese Texte vom Anfang der 50-er Jahre nicht erhalten geblieben, weil sein Zimmer in Temeswar während der Baraganverschleppung neu belegt und dadurch alles vernichtet wurde. Manche seiner Texte kann man auch auf YouTube auf dem Kanal von Brunhilde Forro hören. Diese hat er noch im Laufe der letzten Wintermonate aufgenommen und uns dadurch lebendige Mundartdichtung beschert.

Seine große Leidenschaft galt aber dem Fußball. Mit viel Ehrgeiz und Durchsetzungsvermögen ausgestattet und zu Banatia-Zeiten taktisch gut geschult, gelang es ihm, sich in den offeneren Jahren der Verschleppung auf dem Platz beim Fußballklub Metallurg Stalin gehörigen Respekt zu verschaffen. Diese Fähigkeiten nutzte er auch in den späteren Baraganjahren und erarbeitete sich bei politischen Entscheidungsträgern wie auch im Berufs- oder Wehrdienstleben entscheidende Vorteile. Sehr gerne trug er das Trikot der Johannsfelder in der Temescher Kreisliga, sowohl im Mittelfeld wie auch als Stürmer.

Die Banater Welt und das Leben der Menschen erschließt sich einem Betrachter vorzüglich durch die Malerei von Stefan Jäger. Unser verstorbener Landsmann war von Jägers Darstellungskraft auf der Leinwand fasziniert und tief beeindruckt von seinem Schicksal in der Verarmung,

welches ihm sehr nahe ging. Zwar kaufte er mit seiner Frau Ende der 60-er Jahre aus Prämiegeldern für getätigte Erfindungen diverse Jäger-Bilder, aber um dem Banater Künstler ein Denkmal zu setzen, hat er in knapp sechs Jahrzehnten über 1500 Bilder und Skizzen in digitaler Form zusammengetragen.

Mit Hingabe widmete sich Matz Kandler der Banater Geschichte. Als einer der letzten der Erlebniserzeugung hat er die neuere Geschichte des Banats wie kaum ein anderer hautnah erfahren und Erlebtes schonungslos und ungeschminkt zu Papier gebracht. Im Laufe der letzten Jahre hat er mit der DVD „Die Goteshäuser der Banater Schwaben“ nicht nur sämtliche Kirchen der Banater Dörfer fotografiert und digital aufbereitet. Er hat auch Bilddokumentationen als Diashows „Banat – es war einmal“ oder dezidiert die Russland- und die Baragan-Verschleppung mit Bildern und eigenen Texten aufbereitet, um sie einem größeren Publikum auf verständliche Art und Weise zugänglich zu machen. Er ging den Leidensweg der Banater Schwaben nach dem Umsturz im August 1944 in gesamtem Umfang und voller Intensität bis zur Aussiedlung mit und war immer stolz, ein Johannsfelder und ein Banater Schwabe zu sein.

Bei der letzten Gedenkveranstaltung des Kreisverbands der Banater Schwaben Tuttlingen-Rottweil-Schwarzwald-Baar zur Russlandverschleppung hat Kandler einen Vortrag gehalten und in sehr eindrucksvoller Weise Auszüge aus den schlimmsten Jahren seines Lebens schildert. Für eine im Juni dieses Jahres geplante Gedenkveranstaltung des Landesverbandes zur Baragan-Verschleppung hatte er im Vorfeld schon seine Zustimmung gegeben. Leider ist diese coronabedingt ausgefallen.

Matz Kandler, der so viele Widrigkeiten und kritische Lebenssituationen auf dem Rückzug vor den Sowjets, im Donbass, im Baragan, auf Arbeitsstellen beim Militär und sonstwo gemeistert hat, ist nicht mehr unter uns. Er wird uns mit seiner Lebenserfahrung, mit seinem Scharfsinn, seinem exzellenten Gedächtnis, seinem Wissen, aber auch mit seinem Humor und seiner Geselligkeit sehr fehlen. 76 Jahre lang hat er am 30. Januar mit seinen Lieben anlässlich der Geburtstagsfeier dem Auszug aus Lehars Operette „Der Zarewitsch“ gelauscht. Dem lieben Gott und dem Engel, die ihn sicherlich nicht vergessen und durch all diese Schwierigkeiten geleitet hatten, hat er gedankt. Beim 77. Mal im kommenden Januar und immer, wenn er uns fehlt, werden dies seine zahlreichen Freunde tun und ganz fest in dankbarer Erinnerung bei ihm sein!

Tankscheen, Matzi, for alles!

Richard Wagner